

Hochbegabung

Am liebsten wäre ich dumm

Intelligenz wird häufig als Schlüssel für Erfolg angesehen. Wer intelligent ist, dem fällt vieles leicht. Je intelligenter ein Mensch ist, desto einfacher ist alles – zumindest, wenn man der landläufigen Meinung glaubt. Dass es nicht ganz so einfach ist, zeigt ein Blick in die Intelligenzforschung im Allgemeinen und in den Bereich der Hochbegabung im Besonderen. draußen!-Autorin Katrin Moser hat einen jungen Mann getroffen, der hochbegabt ist – und sich gleichzeitig als grundlegend gescheitert wahrnimmt.

Felix K. sitzt zu Hause, blättert bedächtig in einem dicken Wälzer: „Das Kapital“ von Karl Marx. „Die Gesamtausgabe, versteht sich“, sagt er, grinst schüchtern und legt das Buch zurück auf einen hüfthohen Buchstapel. Der ist nur einer von unzähligen Stapeln in dem kleinen Ein-Zimmer-Appartement in Gievenbeck. Wie viele Bücher es genau sind, weiß Felix nicht. Zwischen den Büchern sind Schneisen gelassen, zum Durchgehen.

Ein Pfad Richtung Küche, einer Richtung Bett, einer Richtung Schreibtisch und einer ins Bad. Selbst neben dem Klo stehen Bücher. Felix' Wohnung scheint der wahr gewordene Alptraum eines Bibliothekars zu sein. Weltliteratur neben Banalem, Schopenhauer und Kant zwischen Joanne K. Rowling und Stephenie Meyer. Eine Systematik gibt es nicht, spezielle Vorlieben scheint es auch nicht zu geben: Philosophie, Sagen und Mythen, Astrophysik, politische Manifeste – fast kein Themengebiet, das sich nicht in dem Bücherchaos findet.

„Für mich sind die Bücher Futter“, sagt der 33-Jährige. So, wie man mal Pommes und mal doch frisches Gemüse zubereitet, so ist es auch mit dem Lesestoff: „Harry Potter“ als Fast-Food-Variante, Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ als hochwertige Kost. Nur nicht für den Magen, sondern für das Gehirn ist das Futter gedacht. Felix hat einen IQ von 134 Punkten, gilt damit nach klassischen Intelligenztests als „hochbegabt“.

Falls man nun jedoch das Klischee des Hochbegabten erwartet – tolles Abitur, natürlich ein Studium, vielleicht eine frühe Promotion und eine gut bezahlte Arbeitsstelle – dann hat man sich getäuscht. Felix hat keinen Schulabschluss. Keine Ausbildung. Ein Studium schon mal gar nicht. Und auch keinen Job. „Es gibt immer wieder Leute, die glauben, dass einem alles zufliegt, wenn man einen hohen IQ hat“, sagt der junge Mann. Dass es in einigen Fällen sogar so sein mag, dass möchte er nicht bestreiten. „Aber die Hochbegabung kann Fluch und Segen zugleich sein. Bei mir ist sie sogar mehr Fluch, glaube ich.“

Als Hochbegabung wird die intellektuelle Begabung eines Menschen, die weit über dem Durchschnitt liegt, bezeichnet. In der Regel wird als Durchschnitt der IQ-Wert von 100 angesehen, abzüglich oder zuzüglich einer Standardabweichung. Will heißen: IQ-Werte zwischen 85 und 115 sind die Regel. Erst wenn die erreichten Werte über zwei Standardabweichungen





liegen – also ab 130 IQ-Punkten – spricht man von einer Hochbegabung. Und die ist wiederum selten. Je nach Literatur ist die Rede von 1,5 bis 2,5 Prozent aller Menschen weltweit. Und anders, als häufig angenommen wird, sind hochbegabte Menschen nicht automatisch Hochleister.

Letzteres sind eben jene, die in der Lage sind, Wissen zu lernen und wiederzugeben und dafür unter Umständen eine Menge Energie investieren. Hochleister erreichen somit eine Leistung, die streng genommen über ihrem intellektuellen Potenzial liegt. Wohingegen Hochbegabte unter Umständen weit hinter dem zurückbleiben können, was sie eigentlich zu leisten imstande wären.

So ging es auch Felix. Die Schule langweilte ihn, den Stoff hatte er nach der ersten Erklärung begriffen. „Ab da zog es sich, weil Dinge, die mir in fünf Minuten klar waren, in 45 Minuten bearbeitet werden musste.“ Felix suchte sich andere Beschäftigungen, die selbstredend nicht im Sinne der Lehrkräfte waren. So las er fachfremde Bücher, brach Streitigkeiten mit Mitschülern vom Zaun, verwickelte Lehrer in Diskussionen, bei denen er bewusst die Grenzen ihres Fachgebietes auslotete. Und erklärte ihnen nachher dann die Welt. „Mit einer Art, die auf die Leute sehr arrogant gewirkt haben muss“, gibt Felix unumwunden zu. „Die Crux ist: Ich kapiere Dinge schneller als andere. Und dann verstehe ich nicht, warum die so verdammt langsam sind. Ich werde ungeduldig. Lasse die Leute spüren, dass sie mir zu langsam sind. Das kommt nicht gut an.“

Seine Streitbarkeit – und die Tatsache, dass Felix häufig thematisch auch

noch Recht hatte – führten dazu, dass Mitschüler und Lehrer ihn mieden. Statt mit Worten übertrumpften ihn Klassenkameraden mit Schlägen, mit Hundekot im Schulranzen, mit heimlichen Tritten. Die Lehrer hätten ihm gesagt, dass er sich das alles selbst zuzuschreiben habe. Er begann, die Schule zu schwänzen. Bis er erst nicht versetzt wurde. Und schließlich der Schule verwiesen wurde. Jugendhilfe kam ins Boot, aber erfolglos. „Ich suchte jemanden, an dem ich mich intellektuell austoben konnte. Den gab es aber nicht.“

Immer mal wieder nahm er kleinere Jobs an, jedoch nie für lange. Schnell langweilte ihn die Arbeit oder er versuchte ungefragt, Arbeitsprozesse zu optimieren, für die er gar nicht zuständig war. „Kann man sich vorstellen, dass kein Chef sich gerne sagen lässt, wie er seine Arbeit besser zu machen hat“, meint Felix. Aber zurückhalten kann er sich nicht.

Deswegen hat er eine Verhaltenstherapie begonnen, bei einem auf Hochbegabung spezialisierten Therapeuten. „Ich bin über 30, hochbegabt und arbeitslos. Ich bin mir dessen voll bewusst. Ich kann meine Situation absehen, weiß, dass ich Hartz IV beziehe und – wenn ich so weitermache – bis an mein Lebensende ein Sozialfall sein könnte. Im Moment sitze ich in einem Ferrari, schaffe es aber nicht, weiter als über den zweiten Gang zu schalten. Das zu wissen, macht es doppelt schwer. Am liebsten wäre ich dumm. Dann könnte ich vielleicht zufriedener leben. Oder auch nicht – wer kann das schon sagen?“

Felix ist seit einigen Jahren Mitglied beim Verein Mensa, hier haben sich Menschen mit weit überdurchschnittlichem IQ

zusammengeschlossen. Mitglied werden kann nur, wer in einem Intelligenztest nachweisen kann, dass sein IQ höher ist als der von 98 Prozent der Bevölkerung. Rund 133.000 Mitgliedern hat der Verein nach eigenen Angaben weltweit, über 13.000 davon in Deutschland. Hier hat Felix Gleichgesinnte getroffen, eben jene Menschen, bei denen er sich intellektuell „austoben“ kann – auf Augenhöhe. Und er hat erfahren, dass der Weg für viele Hochbegabte eben nicht häufig linear nach oben an die Spitze der Gesellschaft geht. Hier hat er auch Menschen getroffen, die sein Problem der „Langeweile“ kennen: „Ich finde ein interessantes Themengebiet – und wenn ich es durchdrungen habe, langweilt es mich schnell

Aber ganz ohne Input kann ich auch nicht leben. Mein Gehirn ist gefräßig und es braucht immer Futter. Bücher, Wissen, Fakten, einfach alles. Das macht die Hochbegabung mitunter sehr anstrengend. Auch da denke ich manchmal: Es wäre einfacher, wenn du mit einer Soap-Folge am Tag schon zufrieden wärst. Aber der Hunger hört nicht auf.“

Neben der Therapie und dem Verein hat Felix noch einen anderen Hoffnungsschimmer, um seinem Leben den Schubs nach vorne zu geben und den „Ferrari“ auszufahren: Er hat von einer Stiftung erfahren, die sich die Integration Hochbegabter in das Berufs- und Gesellschaftsleben zur Aufgabe gemacht hat. Dabei nimmt die Dr. Farassat-Stiftung nach eigenen Aussagen genau jene Menschen in den Blick, die zwar hochbegabt sind, aber ihr Potenzial eben nicht entfalten können (sog. Underachiever). Mit psychologischer Unterstützung werden die Teilnehmer geschult, ihre eigenen Bedürfnisse und Potenziale gleichermaßen zu kennen und zu entfalten. Auch die fehlenden sozialen Fertigkeiten werden in Kleingruppen gefördert. Felix hat seine Bewerbungsunterlagen bereits fertig und will sie bald abschicken. Er setzt große Hoffnungen darauf, dass die Stiftung ihn in ihr Programm aufnimmt. „Vielleicht schaffe ich es dann endlich, in dieser Hochbegabung mehr als nur einen Fluch zu sehen...“ d